

# Schlafen ist nicht schick

## Kathrin Röggla beobachtet schlaflose Gestalten

Der Schauplatz ist eine Messe im Nirgendwo. Die befragten Personen: eine Key Account Managerin, eine Praktikantin, eine Online-Redakteurin, ein IT-Supporter, ein Senior Associate und ein Partner. Die Fragen betreffen die Arbeit, das Privatleben und wie sie mit Problemen umgehen. *wir schlafen nicht*, der aktuelle Roman von Kathrin Röggla, ist eine vielseitige Collage aus Interviews, die oft nur zu real, manchmal aber auch surreal wirken. Die österreichische Autorin führte Interviews mit »consultants, coaches, key account managerinnen, programmierern, praktikanten usw.«, die sie in ihrem 2006 erschienenen Roman verarbeitete. Die Charaktere des Romans haben das Wort »Schlaf« aus ihrem Wortschatz und auch aus ihrem Leben gebannt, sie schlafen nicht mehr, sondern leben nur noch für ihre Arbeit. In den Erzählungen über die Arbeit, über die Probleme bei der Arbeit, über die Konkurrenz und über das Privatleben, welches vorhanden ist oder auch nicht, wird eines ganz deutlich: »schlafen sei nicht schick«. Obwohl das Motto »schlafen kann ich, wenn ich tot bin« bereits als überholt gilt, wie der Senior Associate in seinem Plädoyer über den Lifestyle bemerkt und es als ein Phänomen der Neunziger abtut, ist es trotz allem omnipräsent in den Köpfen der Befragten. Gestattet ist nur das »short-sleeping«, ein kurzes »nickerchen« und der »minutenschlaf«. Es handelt sich also um einen veralteten Trend, der zwar geleugnet wird, unterbewusst aber weiterläuft.

Der Roman besteht aus aufgezeichneten Gesprächen, die in 32 Kapiteln unter kurzen, treffenden Überschriften zusammengestellt sind. Beginnend mit »aufmerksamkeit« und »positionierung« über »harte bwl«, »schmerzvermeidung« und »rauskommen« bis zu »schock«, »koma«, »erinnerung« und »wiederbelebung« zieht sich eine Auf-und-Ab-Bewegung durch den Roman. Die Interviews werden allerdings nicht so wiedergegeben, wie man es aus Zeitungen und Zeitschriften gewohnt ist: Im Roman sind nicht abwechselnd die Fragen der Interviewerin und dann die jeweiligen Antworten der Befragten aufgezeichnet, sondern die Erzählerin – also diejenige Person, die auch die Fragen stellt – bleibt hinter ihrer Aufzeichnung versteckt. Sie kommt nicht offensichtlich zu Wort, allerdings kann man durch die Antworten manchmal ihre Frage erahnen. Damit wird der Schwerpunkt auf

die Reden der befragten Personen gelegt und man schenkt dem Erzählten wesentlich mehr Aufmerksamkeit. Es kommt einem fast so vor, als sehnten sich die Messefiguren geradezu nach dieser Aufmerksamkeit. Es werden hauptsächlich subjektive Eindrücke und Erlebnisse geschildert, die sich oft nur auf die sprechende Person selbst beziehen. Dadurch entsteht der Eindruck, dass die Personen unter akutem Narzissmus leiden:

also seine leistung überrasche ihn nicht, genausowenig wie seine leistungsfähigkeit. die habe er immer schon einkalkuliert, die wundere ihn nicht. daß er mehrere tage durcharbeiten könne, auch das wundere ihn nicht wirklich, das sei nicht interessant. seine leistungsfähigkeit sei für ihn nicht interessant, die sei ja auch immer schon vorher da, sozusagen, bevor er eintreffe in einer situation. spitzenleistungen seien für ihn das übliche, aber er erwarte auch von seinem gegenüber die absolute performance, er könne mit mitarbeitern nichts anfangen, die das nicht brächten.

Kathrin Röggla setzt, wie in ihren bisherigen Romanen auch, auf die Irritation des Lesers durch die manieristische Verwendung der Kleinschreibung. Daneben fällt in *wir schlafen nicht* der Konjunktiv auf, der in großer Breite im Text vorhanden ist. Die Interviews sind fast ausschließlich in indirekter Rede wiedergegeben, und nur manchmal wird die sprechende Person angeführt. Es gelingt nicht immer, die Sprecher auseinander zu halten, und diese Schwammigkeit spiegelt die Gleichheit der sechs Messegestalten wider: Es ist im Grunde egal, wer da gerade spricht. Sie alle leiden unter der erzwungenen Schlaflosigkeit, sie alle sind in ihrem Organisations- und Kommunikationswahn gefangen, sie alle gehören zu den Gestalten, die sich immer wieder auf solchen Messen treffen, versammeln, arbeiten. Es gibt also mehr als nur eine Gemeinsamkeit bei diesen Personen. Zwischen den üblichen Berichten über »harte bwl«, »schlechtes management« und »dem mckinsey-king« tauchen auch private Bemerkungen aus dem Leben der Workaholics auf. Sie sind doch nicht so gleich, wie es auf den ersten und auch noch auf den zweiten Blick erscheint. Kleine Sticheleien und Lästereien unter Kollegen und Konkurrenten, ausgewachsene Streitereien, Alkoholprobleme,

Mobbing und Privates: Dies alles erfährt der Leser nebenbei auf eine bemerkenswert verzweigte Art und Weise. Es sind nicht die Fragen der Journalistin, die die Interviewten entlarven und sie stellenweise ins Lächerliche und sogar Tragikomische ziehen, sondern es sind die Befragten selbst, die dies tun. Sie sind überarbeitet, können sich nicht entspannen und stehen ständig unter Strom. Sie verhalten sich regelrecht wie Süchtige; sie können nicht mehr anders und machen sich andererseits gleichzeitig vor, dass sie nicht »arbeitssüchtig« seien.

Dasselbe gilt für ihre Sprache: Sie reden ununterbrochen, ohne eigentlich genau zu wissen, wovon sie sprechen. Das Wichtigste ist, dass es immer weiter geht. Der Inhalt scheint dabei nicht von Belang zu sein. Kurze Zeit später vergessen sie, was sie gerade gesagt oder gehört haben. So sagt die Key Account Managerin von sich selbst, dass sie alles, was einen »fünfminütigen Rahmen übersteige«, vergessen würde. Diese isolierten Gestalten, die sich zusammen auf einer Messe befinden, reden ohne Unterlass, aber auch ohne Inhalt. Ihre Kommentare enthalten keine wirklichen Geschichten, keine wirkliche Handlung. Die wirkliche Handlung spielt sich draußen ab, außerhalb ihrer kleinen, immer-wachen Welt. Ironischerweise nehmen sie vor lauter Wachsein gar nichts mehr wahr. Die Key Account Managerin bemerkt, als sie einige laufende Leute draußen sieht: »sie habe das Bild der rennenden Menschen einfach nicht einordnen können«, und jetzt »frage sie sich, ob mit ihrer Wahrnehmung alles in Ordnung sei«. Rögglas Roman weist besonders gelungen auf die Handlungslosigkeit und Handlungsunfähigkeit der einzelnen Personen hin, die auch mit Sprachlosigkeit einhergeht. Die Sprachlosigkeit, das eingeschränkte Sprachvermögen der Sprechenden Personen zeigen sich an den häufigen Wiederholungen einzelner Wörter, Phrasen und Satzketten in den Antworten:

sie hätte ja eine marlboro-jobvorstellung im Kopf, werde dann schnell gesagt, so eine marlboro-joblandschaft wäre es, die sie sich da ausmale, so ein marlboro-jobgewitter würde sie sich vorstellen in einer marlboro-job-prairie, die solle sie mal hinter sich lassen, werde dann gesagt.

Abgesehen von den Störungen der Wahrnehmung und der Sprache verlieren die Charaktere zwischenzeitlich sogar vollkommen die Orientierung, wenn nicht gar den Sinn für die Realität:

man soll nicht in halle vier gehen, haben sie gesagt. – sind wir nicht halle vier? – das haben sie nicht gesagt. – nein, im Ernst: sind wir nicht halle vier? – sie haben das Erdgeschoß gemeint. – woher sie das wissen will? – jedenfalls, man soll an Ort und Stelle bleiben.

Solche Stellen, die auf den ersten Blick humorvoll wirken, zeigen deutlich, wie desorientiert die Personen bei aller demonstrierten Wachheit doch sind.

Kathrin Röggla hat ein einprägsames Bild der Unternehmensberater-, Manager- und Messewelt gezeichnet, indem sie genau diese Leute selber sprechen lässt. Durch ihre formale Finesse,

besonders durch die ausgiebige Verwendung des Konjunktivs, zeigt sie die handlungs-, sprach- und in gewisser Weise auch raumlose Dimension, in der sich nicht nur Unternehmensberater und Manager verfangen können; raumlos in dem Sinne, dass sie nur den einen Raum, in diesem Fall die Messe, registrieren und alles, was sich draußen abspielt, ignorieren und auch gar nicht aufnehmen können. Der Konjunktiv zeigt ja normalerweise Möglichkeiten auf, Rögglas jedoch deutet mit dieser Form genau auf das Gegenteil: auf das Gefangensein in einem System, in diesem Fall in der Arbeit. Es gibt keine anderen Möglichkeiten als die Arbeit. Rögglas macht darauf aufmerksam, wie krank zu viel Stress und Arbeit machen können, und sie führt die Isolation bis auf die sprachliche Ebene weiter. Die Befragten halten Monologe, stehen nur selten in Zusammenhang zu den anderen Befragten und registrieren gar nicht, wie isoliert sie sind. Dabei ist es die große Leistung dieses Buches, trotz aller verbal demonstrierten Perfektion die Menschen hinter ihren Fassaden durchscheinen zu lassen.

So ist *wir schlafen nicht* erfreulicherweise keine bloße Darstellung der Unternehmensberaterwelt, sondern bietet differenzierte Einblicke in einen rastlosen Teil unserer Gesellschaft.

STEPHANIE MÜLLER



KATHRIN RÖGGLA: **wir schlafen nicht**. Roman.  
Frankfurt a.M.: S. Fischer, 2006. 223 Seiten.  
ISBN 978-3-596-16886-6. 8,95 Euro.